Die Zeit im Bild

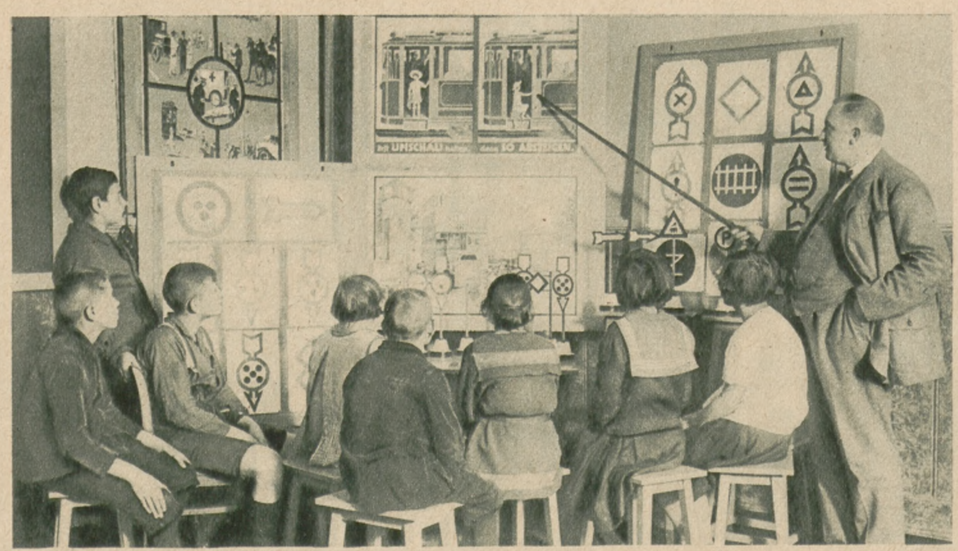
Beilage zum Posener Tageblatt



Hechtsprung über vier Pferde

Sport-Übung bei der Schutzpolizei

Scherl

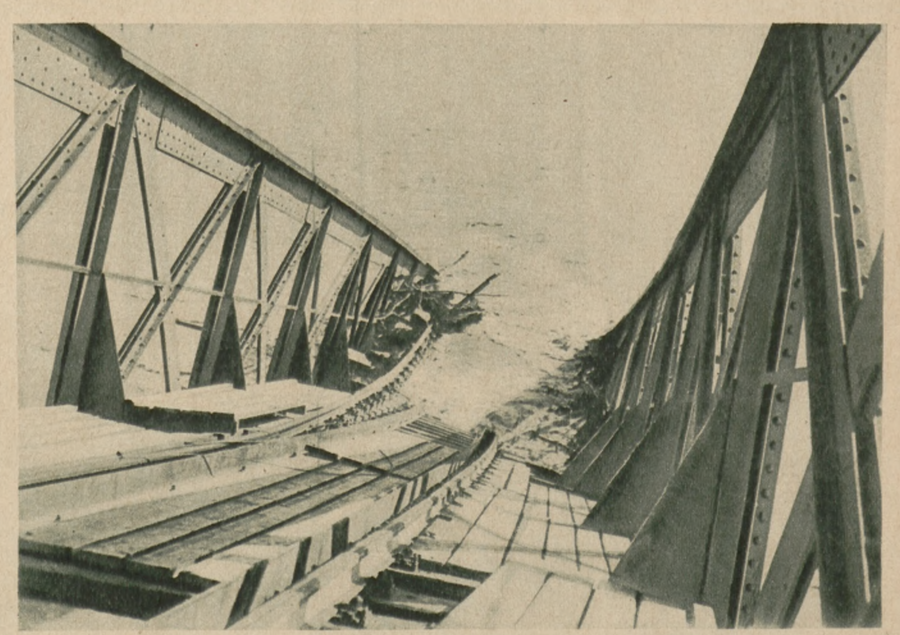


Verkehrsunterricht in der Schule. In einer Berliner Volksschule ist versuchsweise als neustes Lehrfach die Verkehrskunde getreten, um die Kinder mit den Gefahren des Großstadt-Verkehrs vertraut zu machen — Wolter



Die Feier des 25jährigen Bestehens feiern am 16. Oktober die Hohenlychener Heilanstalten für Lungenkranke des Volksheilstätten-Vereins vom „Roten Kreuz". — Unser Bild zeigt: „Spiele im Freien" in der Abteilung Mittelstands-Sanatorium





Die Hochwasser-Verwüstungen am Oberrhein und in Tirol

Links: Das Dorf Ringgenberg in Graubünden, das besonders schwer heimgesucht wurde. Die Kirche wurde vollkommen zerstört

Oben: Zerstörte Eisenbahnbrücke in Tirol

Von den Hindenburg-Geburtstagsfeiern der Deutschen im In- und Ausland

Hindenburg bei den Schulkindern im Berliner Stadion. Der Reichspräsident im Auto, neben ihm Reichskanzler Dr. Marx — Atlantic

Ovallinks: Ein deutscher Gottesdienst, der in Paris zu Ehren Hindenburgs abgehalten wurde — Kutschuk

Der erste Gratulant. → Ein Bäckerjunge überbrachte dem Reichspräsidenten einen riesigen Kranzkuchen in Gestalt einer 80 — Sennecke

← In Wien fand eine gewaltige Kundgebung anläßlich des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten von Hindenburg statt. Auf dem weiten Platz vor dem Ehrenhof der Hofburg war eine nach Zehntausenden zählende Menge zusammengekommen, um des greisen Führers des deutschen Volkes zu gedenken und zugleich der Zusammengehörigkeit des Deutschtums auch über die politischen Grenzen hinaus Ausdruck zu verleihen — Scherl



Der Flugzeugführer Loose führt zusammen mit Pilot Starke das dreimotorige Junkers-flugzeug im Etappenflug Norderney — Lissabon — Azoren — Neufundland — New York
Keystone



Herbstmeisterschaftsregatta des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs auf der Havel. Fritz von Opel mit „Opel II" in voller Fahrt
Schirner



Oberingenieur Georg Wulf, Mitinhaber der Focke-Wulf-Werke, stürzte mit dem neuerbauten Flugzeug „Ente", dessen Bild wir auch in unserer Beilage kürzlich veröffentlichten, tödlich ab. Die „Ente" hatte bereits einige erfolgreiche Probeflüge hinter sich
Stöcker



Die bei den englischen Regimentern so beliebten Regimentshunde, die früher bei jeder Parade dabei sein mußten, dürfen nach einem neuen Erlaß nur noch bei dem Aufziehen der Wache mitgeführt werden. — Irische Gardisten mit ihrem Regimentshund
Keystone

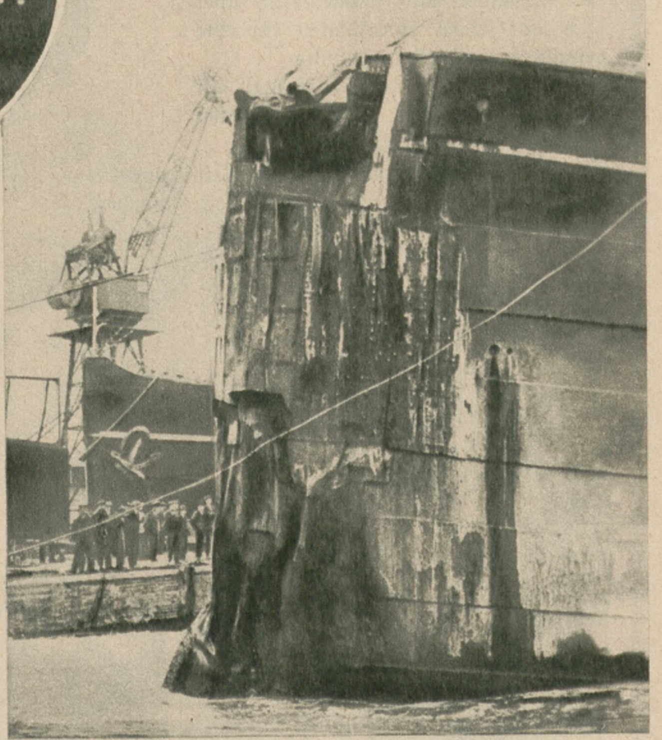
Vom Bau der neuen großen Eisenbahnbrücke bei Wesel am Rhein. Ein Mittelstück der aus vier Öffnungen bestehenden Brücke wird von großen Schleppern herbeigebracht und eingefügt
Presse-Photo



Eine wichtige Neueinrichtung für Fremde in der Reichshauptstadt. Vom Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin ist kürzlich eine öffentliche Auskunftsstelle auf der Straße Unter den Linden errichtet worden, deren Nachtaufnahme wir im Bilde zeigen



← Indische Pfauenhändler in den Straßen von Bombay. Den feilgehaltenen Pfauen werden die Augen verbunden, damit sie auf der Stange, die der Händler auf dem Kopfe trägt, ruhig sitzen
Schlochauer



Der Bug eines englischen Schiffes nach dem Zusammenstoß mit einem Eisberg →
Atlantic







Die Filmschauspielerin Mary Delschaft, die meisterhaft die Kunst der Maske beherrscht, wie die nebenstehenden Bilder aus dem neuen Matadorfilm „Die Ausgestoßenen" beweisen

Du läßt dich chemisch reinigen?

Sonderbericht für unsere Beilage von E. Straß mit Sonderzeichnungen unseres Spezialzeichners R. Leonhardt

Schon die ältesten Völker hatten die Möglichkeit gehabt, ihre Kleider von Flecken zu befreien, allerdings nicht auf chemischem Wege, und ein Phöniker oder Römer hat sich sicher nicht gewundert, wenn bei tapferer Reinigung schließlich ein Loch oder deren mehrere herausspazierten.

Man kann sich noch heute davon überzeugen, daß buntfarbige Kavalier-Rokokouniformen oft sehr verwaschen aussahen, indem man solch ein Kleidungsstück nicht zur Reinigungsanstalt schicken konnte; man wusch den Anzug und befreite ihn auf diese Weise von „Fremdkörpern", also von Flecken und anderen Überflüssigkeiten dieses Lebens.

Daß bei einer scharfen Behandlung dennoch oft die Flecke nicht beseitigt werden konnten, liegt klar auf der Hand. Und so mancher gefürchtete Minister, und auch mancher Fürst, mag sich schließlich damit abgefunden haben, daß eine Uniform auch mit kleinen Schönheitsfehlern noch ein oder mehrere Jahre weitergetragen werden mußte. —

Heute im Zeitalter des Benzins, da die chemische Reinigungskunst kleine oder größere Triumphe feiert, kann der Träger eines Anzuges getrost einmal Bratentunke über seinen Sonntagsanzug laufen lassen, und die Dame braucht nicht für ihr Kleid zu fürchten, wenn zufällig braune Schokolade ihr grün- oder rotseidenes Kleid mit ihrer flüssigen Gegenwart beehrt. Die Geschädigten werden wohl einen augenblicklichen Schreck bekommen, aber das Sicherheitsgefühl, daß alles rasch und schmerzlos beseitigt werden kann, läßt den Jammer und den Schreck nicht vertiefen . . . . Für ein paar Mark ist der Schaden bald behoben, und Bratentunke wie dunkle Schokolade werden rasch vergessen sein.

Gerade heute, da die Menschheit mit Gütern weniger gesegnet ist, denn Anno dazumal, sagen wir vor zwanzig Jahren, ist sie mehr auf die Wiederherstellung und Instandsetzung schon getragener Kleider angewiesen. Heute sagt der Hausherr nicht wie einst:

Einlieferung und Prüfung der zum Reinigen oder Färben bestimmten Stücke

„Ich muß mir wieder meine zwei Anzüge und einen Paletot machen lassen". Der sparsam denkende Mann erklärt jedes Jahr seiner Frau:

„Mein liebes Kind, für einen Anzug reicht es vielleicht, die übrigen lasse wieder chemisch reinigen."

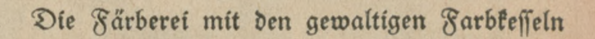
Und als Gegenstück die Frau:

„Ich werde mein Kleid auftrennen, aus rosa braun machen lassen, und dann habe ich hübsch gespart."

Schon insofern ist das Chemischreinigen heute etwas Wichtiges im Wirtschaftsleben und auf der Linie der Sparsamkeit geworden. Die Reinigung bedeutet eine große Konkurrenz für Schneider und Schneiderin, aber auch vor allem Sparsamkeit für eine besonders vielköpfige Familie.

Und heute, da wir ja einmal mit unseren Einkünften recht beschnitten sind, lassen wir auch der Zimmereinrichtung allerlei Gutes auf dem Wege der Reinigung und Färbung zukommen. Wir werfen nicht mehr eine Innendekoration, die wir uns infolge einer unsympathisch gewordenen Färbung übergesehen haben hinaus und verkaufen sie billig an einen anderen Zeitgenossen, sondern wir trennen sorgsam ab und die Kunst des Färbens gibt uns wieder Freude an dem „verstoßenen Sohne", der mit offenen Armen wieder empfangen wird.

Die Fleckputzerei, in der nach der Reinigung die Stücke nochmals nachgearbeitet werden →



Die Färberei mit den gewaltigen Farbkesseln

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Vom rein hygienischen Standpunkt gesehen, ist heute eine gründliche chemische Reinigung dann und wann vonnöten. Man kann es nicht beim Ausbürsten und Ausklopfen bewenden lassen. Kleider, die wir täglich auf dem Körper tragen, sind Nester für Krankheitsbazillen. Man soll ein Kleid nach einiger Strapazierung nicht nur neu verschönen wollen, man soll auch hier von gesundheitlichen Erwägungen ausgehen und es von Zeit zu Zeit „chemisch reinigen lassen".

In der Anstalt wird das Fett eines Gegenstandes gelöst, ohne es zu emulgieren. Im Gegensatz zur Naßwäsche wird bei der Benzinreinigung weder Farbe noch Appretur angegriffen.

Aus vielen Versuchen heraus ist es heute der chemischen Reinigungsanstalt möglich, in kürzester Zeit, also in drei oder vier Stunden, ein alt gewordenes oder stark „beflecktes" Kleidungsstück zu versteinachen, bzw. zu verjüngen.

„Neues Leben blüht aus den Ruinen!"

Ein Anzug macht bei der Reinigung allerlei Bearbeitungsarten durch. Kunstgeübte Hände und neuzeitlichste Maschinen arbeiten mit wirbelnder Schnelligkeit.

Benzin entzieht im Verein mit der antiseptisch wirkenden Benzinseife kleinen Krankheitsbestien die Heimat und die Niststätte. Das Gewebe mit seinen Poren wird durchdämpft. Das alles kommt dem die Gesundheit liebenden Menschen zustatten.

Und wichtig vom sanitären Standpunkt ist auch die Entstaubung, bzw. die Reinigung deiner Portieren und deines Teppichs.

Die Chemie ist eine große Zauberin und sie wandelt dem Scheine nach Wolle und Baumwolle zur Seide und Baumwolle zu Wolle. Die Appretur erreicht Wunder, und allerlei leichte Gewebe werden äußerst geschmeidig gemacht, indem sie nebenbei oft einen seidigen, entzückenden Glanz erhalten.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Große Ausmaße nehmen die Räumlichkeiten solcher chemischen Reinigungsanstalten in der Großstadt zum Beispiel ein.

Sogleich nach Ankunft in der Fabrik werden die eingelieferten Gegenstände nach Art gesondert und Meister mit sachverständigem Blick prüfen alles Stoffliche, und wenn gar keine Aussicht vorhanden ist, eine Sache wieder gutmachen zu können, so wandert das betreffende Stück wieder zurück zum Auftragerteiler.

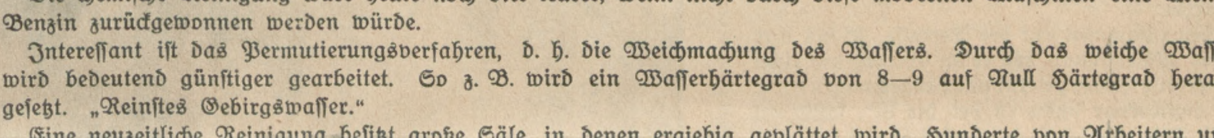


In der Naßwäscherei, — in den Bottichen das enthärtete Wasser

Eine chemische Reinigung von heute ist mit allen Errungenschaften neuzeitlicher Technik ausgestattet, und keine diesbezügliche Maschine darf fehlen. Man sieht Appreturmaschinen, man sieht Spannmaschinen, Plättmaschinen, Benzinrückgewinnungsmaschinen (diese wäscht, spült, zentrifugiert . . ., sie ist sozusagen ein Mädchen für alles).

Die Schutzvorrichtungen bei diesem feuergefährlichen Benzin sind erstklassig, und jede Feuersgefahr ist ausgeschlossen. Alle solche Fabriken haben große Benzintanks, die 20—30000 Kilogramm von diesem köstlichen Naß fassen.

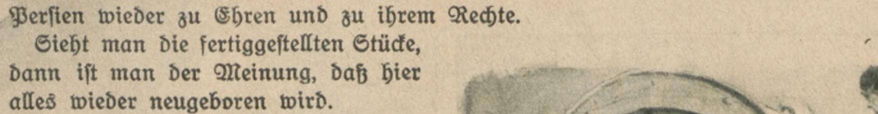
Die chemische Reinigung wäre heute noch viel teurer, wenn nicht durch diese modernen Maschinen eine Menge Benzin zurückgewonnen werden würde.



Interessant ist das Permutierungsverfahren, d. h. die Weichmachung des Wassers. Durch das weiche Wasser wird bedeutend günstiger gearbeitet. So z. B. wird ein Wasserhärtegrad von 8—9 auf Null Härtegrad herabgesetzt. „Reinstes Gebirgswasser."

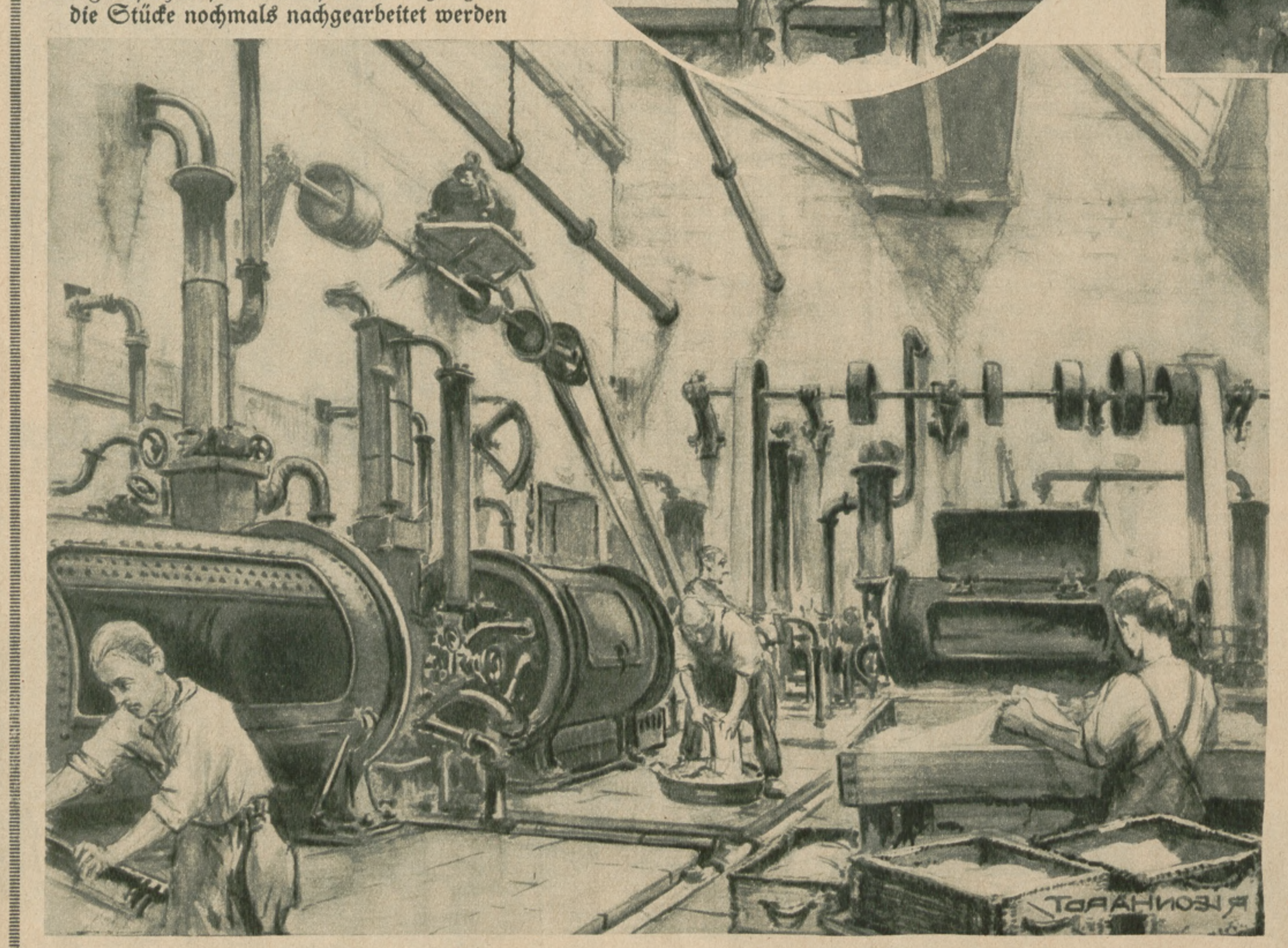
Eine neuzeitliche Reinigung besitzt große Säle, in denen ergiebig geplättet wird. Hunderte von Arbeitern und Arbeiterinnen sind dabei, hier Jacketts, Beinkleider und Damenkostüme mit ihren Plättmaschinen und Plätteisen wieder erstklassig instandzusetzen.

Große Räume gelten der Verjüngung edler und anderer Teppiche. Diese Teppiche werden vor allen Dingen entstaubt und dann gründlich in „chemische" Arbeit genommen. Auf diese Art und Weise kommen Kleinasien und Persien wieder zu Ehren und zu ihrem Rechte.

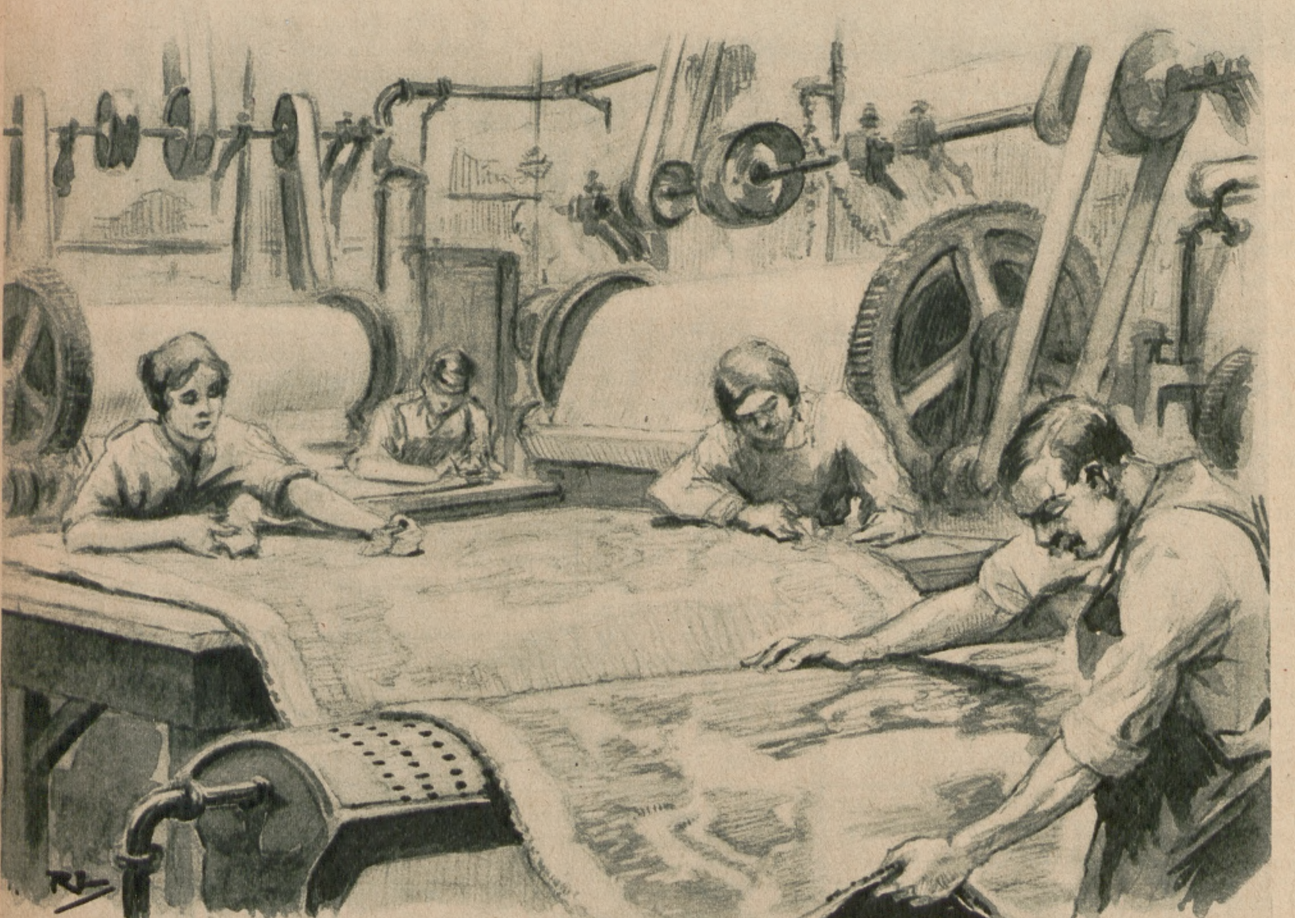


Sieht man die fertiggestellten Stücke, dann ist man der Meinung, daß hier alles wieder neugeboren wird.

So ist die chemische Waschanstalt ein rechtes Kind unserer Zeit, der Zeit, die unter dem Zeichen „der Verjüngung" steht. —



Die chemische Wäscherei mit den Benzintrommeln, in denen die Gegenstände mechanisch gewaschen werden, mit den Benzinrückgewinnungs-Apparaten



Die Teppichreinigung. — Fleck für Fleck wird einzeln vorgenommen, im Vordergrund das „Aufdünsten"



Die Behandlung von Spitzen und Gardinen, die mit Tausenden von Nadeln auf großen Walzenkissen festgesteckt sind



Herbstmorgen

Von Karltheodor von Puttkamer

Geräuschlos birsch' ich durch den Tann
im ersten Frührotschein. –
Oktober ist's und bunt der Wald;
was kann wohl schöner sein?

Zur Seite mir der treue Hund,
im Arm der Drilling ruht.
Und auf dem Kopfe sitzt mir keck
der grüne Lodenhut.

Hoch über mir ein Bussard kreist
mit hellem Katzenschrei,
Zwei Häher lärmen bunt und dreist,
Eichkätzchen huscht vorbei . . . .

Der Kranich zieht, die Graugans zieht –
und sinnend bleib ich stehen:
Frühling und Herbst – das alte Lied
vom Werden und Vergehen . . . .

Bitte an den Herbst!

Von Eva Brigitte Gaede

Herbst, wo kamst du her? Ist es denn wahr, daß der Sommer verrauscht ist, daß es keine warmen Nächte mehr gibt mit dem süßen Dufte blühender Rosen — keine heißen, sonnendurchglühten Tage mit den lichten, leichten Kleidern schöner Frauen?!

Herbst, warum siehst du mich aus wissenden Augen so seltsam an? Hattest du erwartet, daß ich dich mit offenen Armen empfange? Bist du traurig?

Sieh, ich weiß, warum dein Auge so bewußt mit einem dunklen Schein der Wehmut die Erde umfängt. Es tut dir in der Seele weh, daß du mit deinem Kommen so wenig Freude erweckst! Denn alle Herzen hängen an der reifen Schönheit des Sommers, und alle wissen, wenn der Herbst erst naht, dann folgt der Winter und bringt uns die grimmigen Winde des Nordens und Wolken, die schwer sind von der Fülle der weißen Flocken.

Mein Sommerglück, wo, wo ist es hin, Herbst?! Wo sind die frohen Sonnenstunden der sommerlichen Freude? Einen grauen Himmel mit unruhigen Wolken und grauem Regen hast du gebracht; und oft weiß unser Herz nicht, was es für eine Zeit ist! Soll der Frühling nun erblühen oder naht der Winter? So grau sind deine Tage, Herbst, daß alles versinkt, wie in einer bodenlosen Tiefe.

Nur an den kraftlosen, gelblichen Blättern, die vereinzelt zu Boden taumeln, ist es zu sehen, daß du eingezogen bist, Herbst! Beeile dich, daß du die trüben Wolken hinwegbläst, den Himmel blank fegst und deine leuchtenden Farben ausschüttest! Denn sieh, wir Menschen brauchen Licht und Glanz, Farben und Frohsinn und – noch etwas Schönheit! Wie armselig diese grauen Tage! Glaubst du, daß wir dich freudig begrüßen, wenn du so zu uns kommst?

Wir dürsten nach dieser wonnigen Sommerreife, nach mild beglückenden Tagen des Herbstes. Das Herz muß sich doch erst daran gewöhnen, daß es nun Herbst geworden ist. Drum beeil' dich und schenk uns strahlende Stunden mit leichten Wolken am hohen, klaren Himmel, golden flammenden Wäldern und Nächten, mit dem erhabenen Glanze der ewigen Sterne, das unsere Seelen erschauern vor der Größe und Allmacht der Natur. Schütte deine ganze siegreiche Kraft über die Welt, und wir wollen dich voll Freuden empfangen!!

Ich war im Wald . . .

Von Fritz Van Bergen

Ich war im Wald
und sah dem müden Sommer ins Gesicht.
Er war verstummt, sein Sang verhallt,
sein grünes Kleid war bunt und licht. –

Ich war im Wald,
und an dem Wege zitterte der Sonnenschein
wie mattes purpurhelles Gold.
Er lag mit warmem Glanz auf jedem Blatt
und glühte es in bunte Farben ein
und sprang auf Spinnwebfäden an den nächsten Baum;
dann hat er sich in meine Haare eingerollt.
Dort blieb er liegen, leuchtend, goldensatt,
und wärmte meine sehnsuchtheiße Stirn
und meine Augen, die im Herbst gewallt. –

Weit hinten flimmerte der Firn
in Flammenlohe. – Herbstgoldtraum!

Ich war im Wald . . . . . . !

Astern

Skizze von Maria Nemo

Bunte Astern blühten rings um das weiße Landhaus. Astern in hundert Formen und Farben. Auf breiten geschwungenen Beeten standen sie, — lachend und leuchtend — in verschwenderischer Fülle, — eine jubelnde Farbensymphonie im satten Grün der Rasenflächen, — umlodert von den Flammen herbstlicher Eichen, die breit und knorrig ins Licht des Spätnachmittags ragten.

Bunte Astern leuchteten um das weiße Haus. Blutroter Wein kletterte an ihm empor, an den Säulen der breiten Terrasse, bis empor zu den Giebelfenstern. Und darüber stand Tag für Tag ein Himmel, blaßblau wie glänzende Seide, — hell und schimmernd in unendlicher Klarheit. — —

Sie saßen zusammen auf der Terrasse, Klaus und sein junger Malerfreund, den er im Winter auf einer Mittelmeerreise kennen gelernt und liebgewonnen hatte.

„Wie wunderbar schön es bei dir ist", sagte der Freund. „Nun, da ich diese Herbsttage bei dir verleben darf, — da ich versuche, diese sonnige Herrlichkeit im Bilde festzuhalten, — nun verstehe ich erst, warum du es nicht über dich bringen kannst, um diese Zeit von hier fortzugehen. Nur eins begreife ich nicht — verzeih, wenn ich vielleicht an Heiliges rühre — aber — warum hast du nicht geheiratet?"

Lange sah Klaus, ohne zu antworten, hinaus in die blühende Pracht des Parkes. Sein Antlitz war sehr blaß. Endlich sagte er leise, indem er sich erhob:

„So will ich dir auch dieses noch erzählen, worüber ich bis jetzt noch mit keinem Menschen redete, aber warte bis zum Abend. Im Dämmern läßt sich leichter davon sprechen!"

— — — — — — — — — — — — — — —

Langsam stieg der Mond über den Wiesen auf, — seltsam warm und weich war die Luft. Als der goldene Wein vor ihnen im Glase schimmerte, begann Klaus:

„Das ist nun schon zehn Jahre her. Die Mutter hatte ich längst verloren, aber Vater lebte noch und bewirtschaftete unser Gut hier. Ich selbst hatte meine landwirtschaftliche Ausbildung schon seit einiger Zeit beendet und war als Beamter auf mehreren Gütern tätig gewesen, da kam ich eines Tages nach Eichdorf. Der Besitzer war bei einer Jagd verunglückt. Seine Witwe leitete mit Hilfe eines Inspektors die Bewirtschaftung des Gutes selbst.

Als sie mir zum ersten Male auf der Schwelle ihres Hauses entgegentrat, — im weißen Kleid — mitten im Sonnenschein — glaubte ich ein junges Mädchen vor mir zu haben, und dieser Eindruck verließ mich nie mehr vollständig, selbst dann nicht, als ich wußte, daß sie schon einen fast erwachsenen Sohn hatte.

Rank und schlank war sie wie ein junger Birkenbaum im Frühlingswind. Leichtfüßig schritt sie durch Haus und Garten und die weiten Felder ihres Besitztums. Täglich war sie draußen, bei Regen und Sonnenschein, — in Wetter und Wind. Denn sie liebte ihre Erde mit einer tiefen Inbrunst der Seele, wie ich sie nie wieder an einer Frau kennen gelernt habe. Überall wußte sie Bescheid, kannte jedes Fleckchen ihrer Felder, den Stand jeder Frucht. Dabei ließ sie mir selbst volle persönliche Freiheit, besprach wohl alles mit mir, doch griff sie niemals in meine Anordnungen störend ein. Wir verstanden uns wirtschaftlich bald sehr gut, und jahrelang hätte ich dort bleiben mögen, wenn — ja wenn. — —"

Klaus hielt inne und hob das Glas zum Munde. Tiefer lehnte er sich im Sessel zurück, so daß sein Antlitz im Schatten der Säulen lag. Dann fuhr er fort:

„Achtundzwanzig Jahre war ich damals alt! Was hätte ich darum gegeben, zehn Jahre älter zu sein! Sieh, es gibt Frauen, deren Zauber wir unentrinnbar unterliegen müssen, besonders wenn wir so jung sind, wie ich damals war. Frauen, die, ohne es zu wollen, ohne sich dessen bewußt zu sein, für uns die Erfüllung all unserer Hoffnungen, unserer tiefsten Sehnsüchte in sich tragen, die alles in sich vereinigen, was uns lieb ist, weil ihr Wesen zugleich zarteste Keuschheit des Frühlings ist und brennende Sommerglut und leuchtende Klarheit des Herbstes.

— — — — — — — — — — — — — — —

So war Evamarie — — — —

Viele Gäste gingen in ihrem Hause ein und aus. Neben ernster Arbeit liebte sie die Geselligkeit und hielt den Verkehr mit den Nachbarn aufrecht. Und man kam gern zu ihr, denn sie verstand es meisterhaft, Wärme und Harmonie um sich zu verbreiten. Nie langweilte man sich bei ihr, — Lachen und Frohsinn herrschte an ihrem Tisch, und immer sorgte sie dafür, daß Jugend um sie war.

Sie selbst tanzte leidenschaftlich gern. Ihr gertenschlanker Leib liebte es, sich dem Rhythmus der Musik hinzugeben. Als ich sie zum erstenmal federleicht beim Tanze im Arm hielt, ging es wie ein heißer Strom durch meinen Körper. Ich sah auf sie herab. Ihr Antlitz war wie in Freude getaucht, ihr weicher, roter Mund lächelte. Jung schien sie mir — blütenjung! — ‚Frühling du', flüsterte ich hingerissen. Da schlug sie die schönen Augen zu mir auf und ich erschrak fast vor dem leuchtenden Glanz, der mir daraus entgegenstrahlte. Dann fielen die dunklen Wimpern herab, und langsam stieg ihr das Blut in Stirn und Nacken. Einen Augenblick lang preßte ich sie an mich, — da schwieg die Musik, — lächelnd löste sie sich von mir. — Seit jener Nacht wußte ich, daß ich sie lieb hatte. Wie ein heimlicher Zauber war es zwischen uns, daß wir einander suchen mußten, nur um zu wissen, daß der andere da war — um einander in die Augen zu schauen — immer wieder. Nie fiel ein Wort zwischen uns in diesen Wochen, das nicht auch jeder Fremde hätte hören dürfen. Immer blieb sie die Herrin, die sich nie vergaß. Ich aber wurde fast krank vor Sehnsucht nach ihr. Längst war der Frühling gegangen, der Sommer kam mit der längeren Arbeitszeit, den größeren körperlichen Anstrengungen. Immer seltener wurden die Stunden, in denen wir uns plaudernd gegenüber saßen. Wir sprachen uns fast nur noch bei der Arbeit oder bei den Mahlzeiten. Heiß und duftschwer waren die Nächte, in denen ich oft schlaflos lag, aller Müdigkeit zum Trotz. — —

Aber auch Evamarie litt. Und als der rote Mohn am Feldrain blühte, küßte ich sie. Heiß und glühend wie der Sommer selbst lag sie in meinem Arm. Ach, was wußte ich vorher von Frauenliebe? Von ihrer Tiefe, ihrem unerschöpflichen Reichtum? Wieviel gab mir diese Frau in jenen Sommerwochen, da sie alle Schätze ihres Innern lächelnd vor mir ausbreitete, da sie über mich die ganze Glut ihres Empfindens ausschüttete — da sie königlich — mit königlichen Händen gab — immer nur gab — ohne doch je die eine feine Grenze zu überschreiten, deren Fallen unsere Liebe ins Alltägliche gezogen hätte.

So kam der Herbst. Schon färbte sich der wilde Wein und das Laub der Bäume. In ihrem Garten blühten wie hier die bunten Astern, die sie so sehr liebte. Täglich schritten wir zusammen durch das warme Gold der Herbsttage, über die umgebrochenen Felder, über erste grüne Saat. Sommerseide fing sich in ihrem dunklen Haar, — leuchtender wurde ihr Mund von Tag zu Tag, — tiefer der Glanz ihrer Augen. Eine wundersame Klarheit stand in dem Blick, mit dem sie oft hinausträumte in die sonnige Weite. Süß und schwer wie goldener Wein wurde ihr ganzes Wesen — und ich war wie berauscht, — ging einher wie im Taumel, daß ich darüber fast meine Pflichten vergaß — — —

Als aber die Blumen verblüht waren und der Herbstnebel zwischen den Bäumen hing, — sagte sie mir, — daß ich nun gehen müßte. — — — —

Ich war wie betäubt — sah sie nur immer an, — sie, die vor mir stand in der sinnverwirrenden Reife ihres Frauentums, die alle Tiefen meines Seins aufgewühlt hatte, wie nie ein Weib zuvor. — — Drei Tage schenkte sie mir noch — drei Tage, von denen ich nicht reden kann — Tage, die wie ein einziges, unwirklich leuchtendes Märchen waren." —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Klaus schwieg. Ein leiser Duft des Welkens stieg aus dem monddurchglänzten Garten auf. Lange saßen sie stumm.

„Und Evamarie?" fragte endlich leise, behutsam der Freund.

„Sie ist tot", sagte Klaus heiser — stand langsam auf und schritt hinaus in die tiefe Stille der Nacht. —



„Der Landschaftsmaler im herbstlichen Land"
Nach einer Helioradierung von Bruno Zwiener

Vom Sommer zum Herbst

Von Marie Rose von Anderten, z. Zt. Bad Elster

Das waren Tage ganz von Gold umsponnen!
Noch vor dem Scheiden bot mit beiden Händen
der Sommer lächelnd seine Fülle dar,
und alle Weite trank aus reichen Sonnen
uralten Segens nie erschöpfte Spenden
und badete im Licht sich rein und klar.

Ein Duften strömte aus dem Schoß der Erde,
ein leises Klingen sang in Mittagsgluten.
Und alles Leben wurde tief und wahr – –
und Reife mit verschwendender Gebärde
ließ einmal noch in Leuchten überfluten
den Kelch des Lichts in das erfüllte Jahr.

Ein Tag unter griechischer Sonne

Sonderbericht f. unsere Beilage von Otto Boettger-Seni

Mit sechs Sonderaufnahmen des Verfassers

Von Triest kommend, legte mein Dampfer unter tschechoslovakischer Flagge an der Reede von Patras an. — Tiefblau der Himmel, tiefblau das Meer und von überirdischem Glanz die Morgensonne. Gegen Süden liegt das Stadtbild, von der Reede ausgehend, die Hauptstraße. Als Hüter über dem Ganzen eine alte Festung mit zeitzernagten Türmen. Heute fand ich dort ein Garnisonslokal und ein Gefängnis vor. Letzteres hinterließ einen besonders lebhaften Eindruck bei mir, da sämtliche Fenster von den durchaus nicht traurigen Insassen belebt wurden, die lachend und lustig um Zigaretten und andere freundliche Gaben bettelten. Das Ziel meines eintägigen Ausfluges war „Outland", der stolze Besitz der „Achaia", einer deutschen Gründung und Geburtsstätte des berühmten Griechenweines „Maphrodaphne" und „Achaia".

Schon die Fahrt dorthin ein tiefes inneres Erleben. — Von der Reede, wo auch der recht einfache Bahnhof liegt und vor dem die jugendlichen Schuhputzer mit vollendeter Geschicklichkeit ihrem Gewerbe nachgehen (Bild 1), ging die Fahrt im Auto auf sonnenversengten auffallend gradlinigen Straßen bergan. Patras liegt hinter uns, den schmalen Landweg, der an den Fahrer wie auch an den Wagen die größten Ansprüche stellt, begrenzen riesige Kakteen. Ein kurzer Halt. Wir steigen aus, um uns vor einer „Asokneipe" durch einen absinthähnlichen Schnaps — Aso geheißen — natürlich nur des Studiums wegen, zu erfrischen. Meine anfängliche Voreingenommenheit wurde durch diesen Versuch behoben, da man ihn stark mit quellfrischem Wasser verdünnt, das der ewig fließende Brunnen spendet (Bild 2). Während wir in Patras selbst noch vereinzelt an bettelnden Zigeunerweibern vorüberfuhren, die unaufdringlich, meist mit einem Säugling auf dem Schoß, auf eine Gabe warten (Bild 3), lag die Landstraße nun einsam, nur ab und zu begegnet uns einer der hier üblichen hohen zweirädrigen Wagen, manchmal ein Reiter auf einem Maultier. Wieder bitte ich meinen Begleiter um einen kurzen Aufenthalt. Meine scharfäugige Kamera hält einen Schäfer in Landestracht und mit dem interessanten alten Hirtenstab im Bilde fest (Bild 4). Weiter geht die Fahrt durch eine weite mit Korinthenreben bebaute Ebene. Durch das zwar wasserarme, aber an Steinen desto reichere Flußbett der Levka bahnt sich unser tapferer Wagen springend und spritzend seinen Weg bergan. Eine Schlucht mit herrlicher Pflanzenwelt nimmt uns auf. Schroffe Höhen begrenzen auf beiden Seiten einen engen Talgrund. Noch eine Wendung — das Ziel ist erreicht, der Gipfel der Hochfläche, die sich etwa 500 Fuß über die Meeresfläche erhebt, erklommen. Ein unerwarteter Empfang wird uns bereitet: Abc-Schützen mit ihrer jugendlichen Lehrerin sehen unserem Auto staunend nach (Bild 5). Die ganze Hochebene ist eine ausschließlich deutsche Ansiedlung auf griechischem Boden, ein Stück deutscher Kultur unter hellenischem Himmel.

Eine Rundschau von seltener Großartigkeit und Schönheit eröffnet sich unseren Blicken. Vor uns liegt der Golf von Patras, ein tiefblauer Edelstein in der Fassung der riesigen Gebirge von Akkarnien und Rumelien. — Eine andächtige lange Wanderung durch die großen Kellereien, die blitzsaubere Kelterei und die mit dem Stolz des Vaters über einen gelungenen Sprößling gespendeten Kostproben des hier unter geradezu paradiesischen Voraussetzungen wachsenden Weines zu erwähnen, sei nicht vergessen.

Als die Sonne ihrem Bett im Golf von Patras zueilt und sich in weiblicher Eitelkeit noch einmal vor dem Schlafengehen in dem zerbrochenen Wasserspiegel des vorhin durchfahrenen Levkaflusses beschaut (Bild 6), geht es, mit tiefen Eindrücken beladen, in eilender Fahrt hinab ins Tal.

1 Platz am Bahnhof in Patras. Schuhputzer bei der Arbeit



2 Aso-Schnapskneipe an der Landstraße

3 Griechische Bettlerin

4 Griechischer Schafhirt mit typischem Hirtenstab



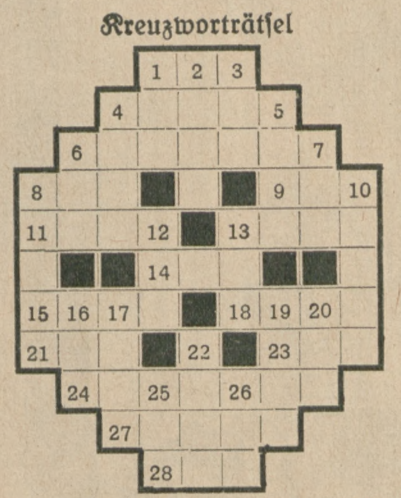
5 Deutsche Abc-Schützen auf Outland bei Patras



6 Abendsonne am Golf von Patras

„Da kannste sagen, was du willst, Willem, die besten Kohlköppe zieht doch der kleene Maier!"
„Möglich, seine Familie kenn ick ja nich."

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. leblos, 4. griech. Gesetzgeber, 6. bibl. Stadt, 8. äußere Haltung, 9. griech. Buchstabe, 11. lateinisch „also", 13. lateinisch „ebenso", 14. russisch. Fluß, 15. Teil eines Rades, 18. röm. Kaiser, 21. Nebenfluß des Rheins, 23. Umstandswort, 24. Meernymphe, 27. kleineres Boot, 28. Bodensenke. — **Senkrecht:** 1. engl. Vorname, 2. dänischer Vorname, 3. Teil des Hauses, 4. letzte Ruhestatt, 5. Metallbolzen, 6. engl. Titel, 7. griech. Göttin, 8. Vulkan, 10. ägypt. Gottheit, 12. Dichtungsart, 13. Nebenfluß der Donau, 16. Vorfahr, 17. Nahrungsform, 19. Finale, 20. Straße (französisch), 22. Halbinsel von Ostpreußen, 25. Farbe, 26. Nebenfluß des Rheins.

F. Th.

Die Entstehung

Ein schmaler Pfad nur ist das „Erste",
Das „Zwei" fällt in der Frühlingsnacht.
Aus dem „Ein-zwei" — das war das schwerste —
Hab ich euch diesen Vers gemacht. Ple.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silben-Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Finale, 3. Hamilkar, 5. Nadel, 7. Bader, 8. Kola, 10. Taburett, 12. Wedel, 13. Islam, 15. Leda, 16. Pisa, 17. Riga, 18. Zion, 20. Topas, 22. Kreta, 23. Ampezzo, 25. Sahne, 27. Hermon, 28. Lakai, 30. Leander, 31. Mantua. Senkrecht: 1. Fiasko, 2. Lena, 3. Hader, 4. Karwendel, 6. Delta, 7. Barett, 9. Lais, 11. Buche, 12. Weda, 14. Lampion, 15. legato, 18. Zita, 19. Lopez, 21. Passah, 22. Kreole, 23. Ammon, 24. Zola, 26. Nemea, 27. Herder, 29. Kaiman.

Schachaufgabe: 1. Lb2—c1, 1. D×d5+; 2. Sf7—d6 und setzt matt.

Morse-Rätsel: Lohengrin, Oberon, Hugenotten, Elektra, Norma, Götterdämmerung, Rienzi, Idomeneus, Nachtlager.

Quadraträtsel: 1. Peru, 2. Esel, 3. Reim, 4. Ulme.

Rösselsprung: Glück erkennt man nicht, drinnen man geboren, / Glück erkennt man erst, wenn man's hat verloren. (Logau.)



Dolle Sache! — — — Aber nun sag' mir bloß nicht wieder, daß man bei der Autofahrerei nicht auf einen grünen Zweig kommen kann!

Zwei Sonderzeichnungen für unsere Beilage von Peter

Gedenktage



Ein wenig bekanntes Bildnis der Mutter Kleist's mit dem sieben Jahre alten Dichter. Das Bild ist Privatbesitz und wird zum 150. Geburtstag Heinrich von Kleist's auf einer Gedächtnis-Ausstellung der Kleist-Gesellschaft ausgestellt

Transeuropa





Jugendbildnis Heinrich von Kleist's, der am 18. Oktober 1777 geboren wurde

Sennecke

←Das Geburtshaus des Dichters in Frankfurt a. d. Oder

Löhrich

Zum 150. Geburtstag des Dichters Heinrich von Kleist



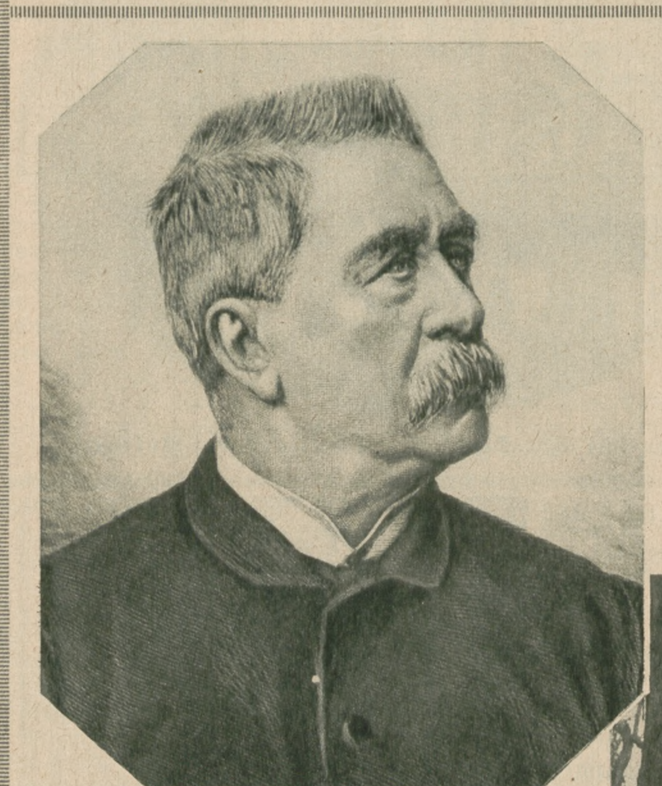
Das Grab Kleist's am kleinen Wannsee bei Berlin. — Die Inschrift des Grabsteines (10. Okt. 1776) ist bekanntlich falsch, sie müßte richtig 18. Okt. 1777 heißen

Sennecke



Das Kleistzimmer im Geburtshaus in Frankfurt a. d. Oder

Sennecke



Der Geburtstag des bekannten Malers Arnold Böcklin jährt sich am 16. Oktober zum 100. Male

Atlantic



Oval Mitte:
Der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn, der vor 75 Jahren in Freyburg a. d. Unstrut starb, nachdem sein Wirken für den vaterländischen Gedanken und für die Einführung der Leibesübung beim Volke reiche Früchte getragen hatte

Technophot



Der Schriftsteller Adolf Freiherr von Knigge, der Verfasser des allen Deutschen bekannten Buches „Über den Umgang mit Menschen", wurde vor 175 Jahren am 16. Oktober 1752 geboren. — Es soll in der jetzigen Zeit Leute geben, denen ein Nachlesen des genannten Buches nichts schaden könnte

Atlantic



←Das Jahn-Denkmal in der Hasenheide bei Berlin, zu dem die deutschen Turnvereine aus der ganzen Welt Steine gespendet haben

Photothek

Kupfertiefdruck der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Verlags- und Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau — Verantwortlicher Schriftleiter: Ulrich v. Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf